

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Wie ist es wirklich?

Wort zur Woche

14. Februar 2021

Estomihi



Er nahm nun die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: Wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.

Lukas 18, 31

Liebe Gemeinde,

wie ist es denn nun wirklich?
Wie sieht es unverdeckt und ungeschminkt aus?
Wie steht es um uns in Wahrheit?

Manche Dinge spricht man nicht aus vor Kindern.
Man kaschiert es, umschreibt es mit freundlichen, netten Worten.
Man möchte Kinder schonen vor der Härte der Realität und vor der traurigen Wahrheit.

Darum vermeidet man jede Form von Klartext.

Wo ist Opa jetzt?
Opa ist eingeschlafen.
Für immer.
Statt: Opa ist gestorben.

Das macht es nicht besser.
Es kann tiefsitzende Ängste erzeugen vor dem Einschlafen.

Wir möchten ehrlich behandelt werden.

Man soll uns reinen Wein einschenken. Oder wir möchten selbst entscheiden, wovor wir die Augen verschließen und es verdrängen wollen.

Auch unter Erwachsenen gibt es diese verschleierte Art zu sprechen und sich zu verhalten.

Man lächelt, geht freundlich miteinander um – verschweigt aber, was man wirklich denkt voneinander oder von der Situation.

Viele argwöhnen, dass wir gerade alle so behandelt werden.

Uns wird kein reiner Wein eingeschenkt.

Man sagt uns nicht die Wahrheit.

Die Regierung hält damit hinterm Berg, wie schlimm es wirklich steht mit der Pandemie.

Fehler werden nicht eingeräumt – etwa, dass nicht genügend Impfstoff eingekauft worden ist.

Die Folgen für die Wirtschaft werden verdeckt.

Die Pläne für drastische Steuererhöhungen hält man zurück, bis es uns wie aus heiterem Himmel trifft.

Die wahren Pläne werden nicht enthüllt – dass es darum geht, uns zu kontrollieren, uns die Freiheit zu nehmen und in ein Zwangssystem zu drängen.

Solche Theorien findet man zuhauf im Internet und in manchen anderen Medien.

Selbst wenn man immun ist gegen Verschwörungstheorien – ein leiser Argwohn bleibt doch zurück.

Sind wir vielleicht zu gutgläubig, zu naiv?

Wird uns doch nicht alles gesagt, damit wir nicht in Panik verfallen?

Im Wochenspruch für die kommenden Tage wird Klartext gesprochen. Jesus konfrontiert seine Jünger schonungslos und hart damit, was kommen wird.

Im Kapitel 18 spricht Jesus zu vielen Menschen über Lebens- und Glaubensfragen.

Den Jüngern zeigt er am Beispiel der bittenden Witwe, dass sie so oft wie möglich zu Gott beten sollen.

Der umstehenden Menschenmenge versucht Jesus, am Beispiel vom Pharisäer und Zöllner zu zeigen, dass man sich nicht für etwas Besseres halten soll. Mit dem Kamel und dem Nadelöhr warnt er vor den Gefahren des Reichtums.

Die Kinder sind ihm ein Beispiel für gelingende Lebensführung: Man muss das Reich Gottes annehmen wie ein Kind.

So spricht Jesus vor den Menschen vom Leben, von der Erfüllung.

Doch dann nimmt Jesus seine Jünger an die Seite. Nur zu ihnen sagt er die Worte, die uns auf die kommenden Wochen der Passionszeit hin ausrichten.

Es ist, als wenn Jesus in diesen Sätzen die ehrliche und ungeschminkte Wahrheit offenlegt, die er der Menschenmenge verschweigt.

Wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden ausgeliefert und verspottet und misshandelt und angespuckt werden.

Sie werden ihn auspeitschen und töten, und am dritten Tag wird er auferstehen.

Von wegen „Nehmt das Reich Gottes an wie ein Kind.“

Wer denkt bei diesen Worten noch an Reichtum und Besitz mit seinen Gefahren?

Was bringt es zu beten, wenn es ohnehin so schlimm steht und alles auf eine Katastrophe zusteuert?

Es naht ein schlimmes Ende.

Es wird sich alles vollenden, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben.

Vermutlich spielen diese Worte auf die Lieder vom leidenden Gottesknecht im Jesajabuch an.

Auf jeden Fall geschieht hier etwas grundsätzlich anderes als in den alten Prophetenbüchern.

Dort kündigen Propheten den Menschen schlimmes Unheil an, wenn sie nicht von ihrer schlechten Lebensart ablassen.

Hier kündigt ein Prophet an, wie es ihm selbst ergehen wird – es wird schlimmes Unheil kommen.

Er sagt es nicht zu der Menschenmenge, denn das Unheil trifft nicht sie, sondern ihn selbst.

Doch wie reagieren die Jünger?

Sie verstanden nichts von alledem, der Sinn dieses Wortes blieb ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht.

Dieser Klartext ist jenseits aller Erwartungen und Vorstellungsmöglichkeiten. Die Jünger sind blind für die Wahrheit der Worte Jesu.

Der Evangelist Lukas erzählt nach diesen Versen wohl bewusst eine Blindenheilung bei Jericho.

Der Blinde schreit Jesus hinterher: *Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! ... Herr, mach, dass ich wieder sehen kann!*

Jesus öffnet ihm die Augen. Er kann sehen. Seine Augen erkennen die Welt. Er folgt Jesus und preist Gott.

Die Jünger Jesu sehen und verstehen nicht.

Der Dichter, Puppenspieler und Lehrer Rudolf Otto Wiemer hat diesem Blinden ein Gedicht gewidmet.

Es heißt Bartimäus.

Denn so lautet der Name des Blinden beim Evangelisten Markus.

In diesem Gedicht heißt es:

*Ich bin der, welchen er sehend machte. Was sah ich? Am Kreuz ihn,
hingerichtet, ihn,*

hilfloser als ich war,

ihn, den Helfer,

gequält.

Ich frage: Musste ich meine Blindheit verlieren, um das zu sehen?

Diese Zeilen drücken aus, was die Jünger nicht verstehen, was sie vielleicht verdrängen, nicht wahrhaben wollen.

Warum geheilt werden?

Warum sehen können, wenn die Augen das Leid und den Schmerz noch schärfer erblicken und verstehen lassen?

Diese Fragen nagen an jedem Menschen, der nur einen Hauch an Interesse, an Sinn und Geschmack für religiöse Fragen und Glauben aufbringt.

Sie lassen uns verstummen als Leser des Lukasevangeliums an dieser Stelle.

Wir wissen immer schon: Jesus kündigt seine Passion in den Evangelien an – insgesamt drei Mal. Und die Jünger begreifen das nicht wie unschuldige Novizen. Oder sie versuchen Jesus davon abzubringen wie Petrus.

Sie sehen nicht, dass all dies geschehen muss. Sonst kann nicht Karfreitag werden und auch nicht Ostern. Sonst kann unsere Erlösung nicht gelingen.

Diese kleine Szene am Wegesrand lässt unseren Bekenntnisglauben verstummen, das allzu leichte Mitsprechen der überlieferten Sätze:

... gelitten unter Pontius Pilatus,

gekreuzigt, gestorben und begraben.

Hinabgefahren in das Reich des Todes.

*Am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel
usw.*

Die Worte Jesu weisen auf einen tieferen Glauben als das Mitsprechen von alten Sätzen.

Es ist ein Glaube, der gegen den Schein glaubt. Ein Glaube, der in der Welt lebt, spürt, sich sehnt.

Er lässt uns mitten im Leiden stark sein und tätig.

Er trägt durch das hindurch, was wir sehen, was uns erschüttert und leiden lässt.

Lukas zeigt uns eines:

Wir schauen besser nicht herab auf die unverständigen Jünger.

Nicht verstehen können, nicht verstehen wollen – das ist der Normalfall.

Es gibt zu viel, das uns zu groß, zu schmerzvoll, zu unfassbar ist.

Dieser Sonntag trägt seit alters her den Namen „Estomihi“ – „Sei mir“.
Der Name bezieht sich auf die ersten Worte in Psalm 31, in denen es heißt:
*Bei dir, HERR, suche ich Zuflucht,
ich will nicht zuschanden werden auf ewig,
in deiner Gerechtigkeit rette mich.*

*Neige zu mir dein Ohr,
eile, mich zu befreien,
sei mir ein Fels der Zuflucht,
eine feste Burg, mich zu retten.*

Wie kann Gott ein Fels sein?

Er ist es, indem er den Schmerz und das Leid nicht verdrängt, an die Seite drückt, überstrahlt mit himmlischem Licht.

Seine felsenfeste Kraft zeigt sich gerade dann, wenn wir sehen und fühlen, was uns schmerzt und leiden lässt – was uns dann hält und trägt.

Es ist die Kraft, die im Nebensatz Jesu fast überhört wird bei so viel Leid und Tod: *und am dritten Tag wird er auferstehen.*

Gott hält. Gott trägt – wie ein Fels in der Brandung, wie eine Burg im Sturm. So überwindet Gott das Leid und den Tod. Er weicht nicht aus vor Leid und Schmerz.

So wischt er ab die Tränen von den Augen.

Zum Glauben gehört auch das Schreien:

Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Gott trägt. Gott hält. Gott geht voran.

Den Jüngern, die nicht sehen und nicht verstehen, wohin der Weg führt, denen sagt Jesus: *Wir ziehen hinauf nach Jerusalem.*

Er, der überliefert wird an die Feinde, übernimmt die Führung und schreitet voran.

In den Ungewissheiten unserer Tage lässt er uns die Unsicherheit aushalten. Er geht voran.

Er erschüttert unsere Neigung, immer argwöhnisch zu sein und zu vermuten, dass es eine verborgene Wahrheit gibt – und die muss schlimm sein, dass man sie uns verschweigt.

Etwas wirklich Schlimmes trägt Jesus.

Er trägt uns in unserem Schmerz und Leid, in unserem Unverständnis, in unseren Fragen.

Er lässt uns gegen den Schein fest halten an Gottes Kraft und Fürsorge.

Er bewahrt uns davor zu verbittern.

Er erhält in uns das Verlangen lebendig, mit anderen zu fühlen, zu helfen und zu hoffen.

Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,

lass uns auf dich trauen.

Sei uns ein starker Fels, ein rettender Pfahl im strömenden Fluss unserer Zeit.

Wir begreifen so wenig, was geschieht.

Menschen leiden, trauern, winden sich vor Schmerz, weil sie keine Luft bekommen - wie ein Tier, das in hinterhältige Netze geraten ist.

Vieles ist fern von uns hier in dieser Stadt – und doch spüren wir, wie schnell es Menschen auch hier treffen kann.

Wir bitten dich, sei gnädig mit denen, deren Auge trübe wird vor Gram, die sich abmühen auf Intensivstationen und um das Leben der Patienten kämpfen.

Sei bei den Politikern in all ihrem mühevollen Arbeiten, im Versuch, einen Weg durch diese Krise zu finden.

Wie oft mögen sich manche matt und müde fühlen, zum Spott geworden von Bedrängern und Besserwissern.

Gott, lass sie alle spüren, dass ihre Zeit in deinen Händen steht, wie du sie trägst und hältst.

Gott, wir wissen gar nicht viel.

In deine Hände befehlen wir unseren Geist.

Deinen Händen befehlen wir die Welt und das Seufzen und Sehnen ihrer Kreaturen an.

Lass dein Angesicht leuchten in unserer Dunkelheit, damit wir getrost und unverzagt den Schritt nach vorne lenken können.

nach Psalm 31

147 Wachtet auf, ruft uns die Stimme

1. »Wachtet auf«, ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
»wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde«;
sie rufen uns mit hellem Munde:
»Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kommt,
steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit zu der Hochzeit,
ihr müsset ihm entgegengehn!«

2. Zion hört die Wächter singen,
das Herz tut ihr vor Freude springen,
sie wachtet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all zum Freudensaal
und halten mit das Abendmahl.